

Susan Kreller

Licht nach oben

Roman

ca. 240 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag

ca. € (D) 23,- | sFr 31,90 | € (A) 23,70

ISBN 978-3-69097-039-6

Leseprobe

Einer geht durch die Nacht, der ist der Langsamste von allen. Einer geht, der ist auf Grund geraten, der ist dem letzten Zug entwischt mit einem Dutzend roher Kerle, alle von hier. Das hat er an ihrem Gang erkannt, dass die von hier sind und nicht zugereist oder von außen nach innen über die Ränder geschwappt, das hat er an den Bieren in ihren Blicken gesehen und an der stolzen Scham, mit der sie aus dem Zug gestiegen sind.

Vielleicht, dass er selbst so würde wie die Männer, wenn er nur ewig genug in der Stadt bliebe, vielleicht, dass er einer von ihnen würde, ein Kerl ohne Koffer, ein Kerl. Wen kümmert's, dass die Nacht, durch die er geht, noch gar nicht da ist, dass sie später erst beginnen wird, zu vorgerückter Stunde irgendwann? Denn fühlen kann er sie schon jetzt, in den Armen und den Handgelenken, tief in seinen Knochen liegt sie lauernd wie ein ausgekochter Waidmann, Jesusmaria, so spät kann doch keiner an Häusern klingeln.

Er sucht die Hunsberger Straße, Hausnummer achtundzwanzig, nur die Zwei soll beleuchtet sein. Aber fragen will er nicht, fragen kann er nicht, und die Männer würden ihn auch gar nicht hören, so laut, wie sein kleiner Koffer übers Pflaster stottert. Er hat sich mit den Männern angefremdet, hat sie abgehängt durch Langsamkeit, erloschen als Schlusslicht, Schluss.

Schluss.

Doch er folgt ihnen weiter auf quietschenden Sohlen, geht ihnen nach und nach und noch so lang, bis jeder der Kerle abgebogen ist, mal hier, mal dort, mal zu den Anschlussbieren, und einer bleibt in der Nacht, der ist der Einzelste von allen.

Nicht leicht zu sagen, was er sich vorstellt, und ob überhaupt irgendetwas, wen. Von den Menschen weiß er nur noch eine dünne Schicht, den Rest hat er verlernt, und wenn schon, denkt er, fürs Erste wird es reichen. *Fürs Erste*, das ist jetzt sein Leben. Eine dünne Schicht Mensch ist Mensch genug.

Er hat die meisten Suchen eingestellt, die eine nicht. Was er jetzt noch finden muss, ist die Hunsberger Straße achtundzwanzig, ist der alte Klingelknopf, doch das kann dauern, Klingelknöpfe dauern, vor allem die, auf die man gar nicht drücken will. Am Ende ist es sogar ein neues Exemplar, Edelstahl mit Ringbeleuchtung, das hat es früher in jedem Baumarkt gegeben.

Ein Vormittag im Baumarkt, denkt er.

Akkupack und Sägeblätter.

Zeiten von hier.

Und nicht mehr lang, dann ist es vierzehn Stunden her, dass sie ihn in Neuenhöffen vor die Türen gesetzt haben und schließlich vor den Ausgang des gestutzten C-Flügels und das Stahltor des Gefängnis Komplexes. Er hat im Freien gestanden, wie

man eben im Freien steht, x-beliebig und ohne das fällige Entlassungsstaunen, begleitet nur von einem winzigen Rollkoffer und dann noch von einem Zigarettenpapier, auf das heute Morgen eine Adresse gekritzelt worden war: Straße, Nummer, Stadt, ein kleines Fragezeichen.

Ein kleines Fragezeichen?

Der Ort wurde ihm von seinem Zellengenossen Eddie vermacht, der Unterschlupf in dessen elternlosem Elternhaus, abseits von allem, hier, in dieser faden Stadt. Hier.

Noch immer tappt er im Dunkelblauen, bewegt sich müde durch die Ortschaft und glaubt, dass es ganz knapp nicht für ein Ansichtskartenmotiv gereicht hat: zwei Kirchtürme, ein Parkeingang, *Technikmuseum* 200 m. Unterwegs hat er einen Grillimbiss entdeckt und ein halbmarodes *Schnitzelkabinett*; er ist an einem Bestattungsinstitut mit rosa gefliester Außenwand vorbeigekommen, einem altmodischen Ladenschild mit der Inschrift *Otto Wunderlich, Geigenbauer*, an kaum einem Menschen und an gestapelten Namen in Hauseingängen,

Eder,

Cordes,

Wolf.

Selbst wenn er sich anstrengt, kann er sich nicht vorstellen, dass jemand freiwillig hierherkommt, also: anders freiwillig als er, oder dass sich der Ort ein Fremdenverkehrsamt hält oder eine Infotafel mit guter Farbhaltbarkeit, einen Bürgermeister.

Die ganze Stadt ist wie für ihn gemacht.

Er wird hier gar nicht merken, dass er weiterlebt.

Trotzdem hätte er nichts dagegen, wenn die Hunsberger Straße endlich auftauchen würde. Wenigstens die Siedlung kann er schon erkennen: ein aufgewühltes Laken aus Satteldächern und Schieferfassaden, genauso hat es Eddie ihm beschrieben, mit einem Beben in der Stimme, als wär's das Paradies persönlich und nicht nur das alte Wohngebiet, in dem Eddie einmal jung an Jahren war.

Dass die Siedlung so groß ist, das hat er ihm aber verheimlicht an den Abenden in Neuenhöffen, an denen es nie richtig dunkel wurde, weil das Hoflicht rücksichtslos durchs Fenstergitter schien, in dicke Scheiben geschnitten, die ganze Nacht hindurch, und jetzt ist diese Siedlung unermesslich, jedenfalls im Vergleich zur übrigen Stadt, diesem winzigen Flecken Welt, der rasch durchquert und verstanden ist.

Aber dann kommt die Hunsberger Straße doch noch, früher als gedacht, rechter Hand und wie eigens für ihn aus dem Boden gestampft: Schieferleben zu beiden Seiten, auf dem Pflaster ein leichter Guss Laternengelb, all das Blühende, Gärende in den Vorgärten, Erde, Kraut, Geröll, und nah an den Zäunen geduckte Autos und Dunkelheit, immer mehr Dunkelheit, immer mehr Nacht.

Immer mehr Hunsberger Straße.

Zu viel für seinen Geschmack.

Und selbstredend war es ein Fehler, sich von Eddie in diese Stadt schicken zu lassen, das hat er nun davon. Acht, neun Tage Hotel, dafür hätte das Geld sicherlich gereicht, hätte das Leben, das er angespart hat, vielleicht noch gereicht. Doch zu spät, zu spät jetzt, es hilft ja nichts. Der nächste Zug kommt erst am Morgen, wenn überhaupt, sicher ist er sich da nicht, und ein Hotel hat er nirgendwo entdecken können. Nicht mal ein Bahnhofsgebäude gibt es, kein Wartehäuschen, in dem die Stunden halbwegs zu überstehen gewesen wären. Hier, in der blaustrotzenden

Dunkelheit, kommt ihm sein Leben sogar noch kürzer vor, das letzte bisschen Weg unter seinen Sohlen, es ist, denkt der Mann und kommt an der unbeleuchteten Nummer acht vorbei, es ist ein Schnitter, der heißt Nacht.

Das hat er nun davon.

Und einer geht, der geht noch schwerer als vorhin, der fürchtet sich vorm halben Licht der Achtundzwanzig und vor dem, was es verheißt. Seit er denken kann, hat er den Zielen misstraut, den Enden aller abgesteckten Strecken, vor allem in den letzten vier Jahren, da ganz besonders. Doch wie langsam er auch geht, wie entschlossen er auch zaudert, sein Koffer hört nicht auf zu holpern, oder wenn, dann jedes Mal nur für kurz. Der kleine Trolley rattert, rattert, schweigt, dann trippelt er weiter über das alte Pflaster der Siedlung und der Mann denkt, dass das Geräusch des Koffers auch sein Geräusch ist, das Rüttelnde, Prasselnde in ihm.

Das bald Verklingende.

Hunsberger Straße achtzehn, zwanzig, Schiefer und Autos, Laternen, überall Leere, und wieder kommt ihm der Koffer wie eine Verkleidung vor, eine kleine Hochstapelei, wo man die JVA Neuenhöffen doch höchstens mit einer Sporttasche verlässt, formlos über die Schulter geworfen, als hätte man es urplötzlich mit der Freiheit zu tun.

Nummer zweiundzwanzig, der Liköratem der Lindenblüten, überhaupt: endlich wieder Linden, nach vier Kastanienjahren, Hausnummer vierundzwanzig, sechsundzwanzig, und wenn er jetzt noch umkehrte, dann: wohin? Wenn er doch noch woanders anfinge, in einem fernen Stückchen Fremde, dann: wozu? Und weitergehen, weiter und weiter und die Sohlen um die Pflastersteine wölben, weiterwölben, weitergehen, zurück in eine Stadt, in der man nie gewesen ist, eine harmlose Idylle mit Spinat und Ei und –

Die ganze Achtundzwanzig leuchtet nicht.

Zwei Schlusslichter, erloschen.

Seine Schlusslichter.

Und einer geht, der geht nicht mehr, der steht jetzt still, das erste Mal seit Langem. Am Gartentor, das ihm bis zu den Hosentaschen reicht, drückt er seine Handflächen in die Schrunden des alten Holzes und atmet durch, zumindest lauscht er, ob er noch atmet, ob er nach dem Klingeln noch irgendetwas vorzuweisen hätte, etwas Regelmäßiges wie Ein- und Ausatmen, Ein- und Ausleben, Leben womöglich.

Doch falls da noch Luft sein sollte, wird sie von einem anderen Geräusch abgedrückt. Denn jetzt, da sein Koffer nicht mehr rattert und seine Schuhe ihre hohen Töne abgeschüttelt haben, kann er die mundfaule Stadt hören, ihre vorwurfsvolle Art, nicht viel Aufhebens um sich zu machen.

Stille, Fuchs, Hase.

Gute Nacht.

Er ist nicht mehr viel, nur eine Stelle, an der der Wind nicht weiterkommt. Und hier, direkt vor ihm, leuchten zwei Fenster gegen die finstere Schieferfront, ein kleines im Erdgeschoss und ein noch kleineres oben unterm Dach. Das untere Licht strahlt neonhell, ein bisschen Amtsbüro, ein bisschen Strafvollzug, aber oben brennt höchstens ein kleines Teelicht, vielleicht noch eine Energiesparlampe, auf jeden Fall nichts, was in den Augen schmerzen könnte.

Das schwache Licht im Vorhangspalt flackert und der Mann, der auf den Klingelknopf gedrückt hat und durch das Gartentor gegangen ist, der Mann steht vor dem Haus und hat den Kopf tief in den Nacken gelegt. Er könnte schwören, dass da oben jemand tanzt, mit deutlichem Einsatz der Arme und ansonsten in Zeitlupe,

Gott!

O Gott.

Jemand hat vor ihm die Tür aufgerissen und seinen ganzen Zorn händisch in die Klinke gegeben, eine Frau stockt im Türrahmen, sie. Und wenn er sich nicht in der Stadt oder im Leben oder einfach nur in der Hausnummer geirrt hat, dann müsste die Frau vor ihm Eddies Schwester sein, unwirsch, verbittert vom Verbittertsein, alles vorhanden. Sie steht vor ihm, wie ihr wortkarger Bruder sie beschrieben hat – und scheint ihren Zorn kurz darauf schon wieder aufgebraucht zu haben, etwas Zähes, Gleichgültiges fließt jetzt über ihr leicht zu vergessendes Gesicht, du musst der Kopfsprung sein, sagt sie, und der Mann sagt, oder Arthur, Arthur wäre mir für den Anfang lieber.